Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 2 (1923)
Heft: 7

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

er ist Monist. In ihm triumphiert das Rein-menschliche, Vereinheitlichende über die pfäffische Zerreißung der Dinge. Auf unsere Weltanschauung möchte ich auch das Geständnis Goethes in der «Campagne in Frankreich» anwenden, wo er sagt, «das Schöne sei, wenn wir das gesetzmäßig Lebendige in seiner größten Tätigkeit und Vollkommenheit schauen, wodurch wir zur Reproduktion gereizt und uns gleichfalls lebendig und in höchste Tätigkeit versetzt fühlen.»

Ethik, Religion, politische Tätigkeit vereinen sich so in denselben Kreis: daß der Mensch *von innen heraus lebt,* um ein *Reich der Ideen zu verwirklichen.* Der Freigeist wird solchergestalt der «menschlichste der Menschen», unser Tempel ist keiner in Stein, sondern (um Schillers Ausdruck zu gebrauchen) «das gegenseitige Hülfeleisten der Kräfte». Keine Priesterherrschaft, keine Gewaltsamkeit und keine Ausbeutung hat da Platz, kein Götze und kein leerschallendes Wort, unsere «Gottheit» ist die Liebe, welche nicht herrscht, aber bildet —, und das ist mehr», unser «Glaube» ist die Sammlung geistiger Kräfte, um inmitten der ewig lebendigen Ordnung des Weltalls ein Reich der Freiheit zu erbauen, lichtes Denken, gutes Handeln, nach dem Wahrzeichen des Meisters: Und dein Streben, sei's in Liebe!
Und dein Leben sei die Tat!

(Vergleiche zum Ganzen die im höchsten Grad empfehlenswerten Aufsätze Gustav Landauers: Der werdende Mensch. Gustav Kiessenheuers Verlag, Potsdam.)

Fernzeugung.

Von Walter Finkler.

Nicht immer finden wissenschaftliche Resultate ungeteilte Zustimmung im Volk. Abgesehen von jenen «immer besser Wissenden» lassen sich stets alte Praktiker hören, die ihre langjährige Erfahrung zu hoch schätzen, als daß sie einer Laboratoriumsweisheit den Vorrang ließen. Welchen Widerstand hat doch seinerzeit die künstliche Düngung mit Phosphaten unter den Bauern gefunden, obwohl kein Geringerer als Justus Liebig ihr das Wort redete. Ein ähnliches Verhältnis wie in diesem Fall zwischen Landmann und Agrikulturchemiker, besteht zwischen Tierzüchter und dem Zoologen, beziehungsweise dem Biologen. Im vorigen Jahrhundert stellte Mendel*) die Bastardierungsgesetze auf, und heute haben sie trotz vielfacher Bestätigung noch nicht restlose Anerkennung gefunden. Noch immer will man recht schöne Bastarde dadurch erlangen, daß man Bastarde wieder untereinander kreuzt und man bekommt natürlich in 25 oder 50 % das Gegenteil, nämlich die reinen Formen der Großeltern heraus.

So eine alte, mitgeschleppte Tradition, die sich freilich schwer widerlegen läßt, ist der Glaube an die Fernzeugung oder Telegonie. Sie beruht auf der Annahme, daß ein männliches Tier, nachdem es sich mit einem bestimmten Weibchen gepaart hat, auch die Nachkommen aus einer späteren Begattung dieses Weibchens mit einem anderen männlichen Tier zu beeinflussen vermag. Es soll also z. B. ein rassenreines Weibchen, wenn es einmal von einem minderwertigen Männchen befruchtet wurde, nie mehr oder selten rassenreine Junge werfen, auch wenn es dann von einem reinrassigen Männchen belegt wird. *Spencer* wollte den Wirkungskreis der Telegonie auch auf den Menschen erweitert wissen, wobei nicht nur Rasse-, sondern auch individuelle Eigenschaften (Gesichtszüge etc.) des ersten Mannes auftreten sollen. Er sammelte eine Unzahl von Fällen, in denen Kinder aus zweiter Ehe einer Frau in irgend einer Eigenschaft dem ersten Manne ähnlich waren. Das sei vorweggenommen: Zum größten Teil sind die Nachrichten so unbestimmt und unzuverlässig, daß aus ihnen Schlüsse kaum gezogen werden können. Allerdings werden von zuverlässigen Forschern Fälle berichtet, die, wenn man nicht eine Scheinerklärung mit Zufall vorsieht, doch sehr zu denken geben. Folgender merkwürdiger Fall wird von *Lingard* berichtet:

Ein Mann, der mit Hypaspadie (einem angeborenen Fehler der Harnröhre) behaftet war, heiratete eine Frau aus einer gesunden, nicht verwandten Familie und zeugte mit ihr drei Kinder, die sämtlich hypospadisch waren und selbst zum Teil hypospadische Kinder hatten. Dieselbe, also nicht erblich belastete Frau heiratete später einen anderen gesunden Mann und zeugte mit ihm drei Kinder, die sämtlich die Mißbildung des ersten Mannes aufwiesen. Auch die Nachkommen dieser Kinder aus zweiter Ehe waren hypospadisch. Selbstredend ist eine direkte Ansteckung dieses Bildungsfehlers ganz ausgeschlossen, etwa so wie überzählige Finger nicht ansteckend sind. Uebrigens — und dadurch wird der Fall besonders interessant — kommt Hypospadie nur beim Mann vor. Man hat sich über diese angebliche Telegonie sehr den Kopf zerbrochen, er wird in der Fachliteratur immer wieder als unbedingt beweisend und einer anderen Erklärung unzulänglich angeführt. Bevor man aber diesem Fall unbedingte Beweiskraft anerkennt, müßte im Interesse einer exakten wissenschaftlichen Deutung eine Angabe darüber gemacht sein, daß die Vaterschaft von Seite des Mannes erster Ehe ausgeschlossen ist.

Besonders unter den Hundezüchtern hat der Glaube an die Telegonie viele Anhänger gefunden. *Romanes,* der Lieblingsschüler Darwins, teilt folgende Beobachtung mit: «Ein Freund hatte einen sehr wertvollen Dachshund, der unglücklicherweise einen Wurf Junge von einem herumstreifenden Schäferhunde brachte. Das nächste Jahr wurde die Hündin von ihrem Eigentümer zu einem Dachshund ihrer Rasse ge-

*) Siehe Nr. 4 (1922) der «Geistesfreiheit». (Die Red.)

Literatur.

Tod und Unsterblichkeit. Von Paul Kammerer. Stuttgart. Verlag E. H. Moritz, 1923. Mit 22 Abbildungen. 124 Seiten.

Es liegt allerdings Tragik darin, dass der Geistesarbeiter heute, statt grosszügig schaffen zu können, sich in kleiner Münze ausgeben muss. Betrübend ist es, wenn dies Männern von dem Rang eines Kammerer, unseres bedeutenden Gesinnungsfreundes, geschieht. Jedoch darf die Leserwelt der an sich betrüblichen Tatsache insofern wieder sich erfreuen, als dadurch geistvolle kleinere Arbeiten mit reichem Inhalt ihr geschenkt werden, einem jeden zugängliche Erzeugnisse aus der Werkstatt nimmermüden Fleisses und tätiger Gedankenkraft.

Nun dürfen wir in diesem Werkchen des auch bei uns Schweizern immer mehr gekannten Wiener Dozenten eine jener anregenden Schriften neuerdings begrüssen, wie sie so meisterhaft auf dem Gebiete der Biologie und naturwissenschaftlich fundierten Philosophie gerade kaum einem Anderen mehr gelingen, als Paul Kammerer. Wenn wir bedenken, dass Elaborate eine manchmal erstaunliche Verbreitung finden, obgleich sie von Phrasen strotzen, z. B. diejenigen Carl Ludwig Schleichs, der auch eine leibliche Unsterblichkeit noch behauptete, so ist es wahrhaft ein Genuss, an der Hand Kammerers die Fragen in biologisch bedeutsamer Weise behandelt zu sehen: Kann das Leben verlängert werden? Gibt es eine Verjüngung? Altersbekämpfung? U. s. w. Welche Rolle spielen Herz, Hirn, Nervengewebe, Blutdrüsen und die übrigen Organe beim Altern und Sterben? Klar wird nachgewiesen, dass Leben und Sterben nur zwei Seiten desselben Geschehens sind, «der Tod ist nur das letzte Endglied der langen Entwicklung» nach den Worten des vortrefflichen Physiologen Verworn, und in seiner anschaulichen Art hat Schopenhauer die Wahrheit folgendermassen fixiert: «Das menschliche Dasein ... hat ganz und gar den Charakter einer kontrahierten Schuld. Die Einforderung derselben erscheint in Gestalt der durch jenes Dasein gesetzten drängenden Bedürfnisse, quälenden Wünsche und endlosen Nöte. Auf Abzahlung dieser Schuld wird — in der Regel — die ganze Lebenszeit verwendet. Doch sind damit erst die Zinsen getilgt. Die Kapitalabzahlung geschieht durch den Tod. Und wann wurde diese Schuld kontrahiert? — Bei der Zeugung.» —

Ist das Aussterben der Arten als eine Form des Todes zu verstehen, der die einzelnen Sterbefälle **übergeordnet** einschliesst, so lehrt uns Kammerer auch die **Unterstufen des Individualtodes** sehen, die kleinen periodischen Abschlagszahlungen, die so lange nur Stückwerk des Körpers sterben lassen, bis das ganze Vermögen an Lebenskraft verausgabt ist.

Ein erhebender Optimismus, tatenfreudiger Wille zum Leben entspriesst gerade aus den Einsichten, welche durch Kammerer dargeboten werden. Gewiss, sterben müssen wir, die Person und die Art, kein Ast am Lebensbaum kann endlos lang werden, auch der unsrige nicht, aber «er kann sich verästeln, kann Abzweigungen entsenden, die sonnenwärts wachsen, knospen und blühen und uns tief, tief unter sich zurücklassen». Mit andern Worten, was Nietzsche mit dem Uebermenschen verkündet hat, das lehrt auch dies Büchlein Kammerers, nur in ganz anderer Methode: dass aus dem homo sapiens durch die Entwicklung ein homo sapientissimus werde, gleich wie aus den Vorfahren des Menschen der Mensch wurde. Und an diese, nur an diese Unsterblichkeit erlaubt uns die Wissenschaft zu glauben. Diese Unsterblichkeit genügt — und sie beglückt den Denkenden. Mehr als der überwundene, überholte Traum und Wunsch einer sogenannten «persönlichen Unsterblichkeit», eines «Fortlebens der Seele», losgelöst vom Leib, eines «Aetherleibes», eines «Astralleibes», oder was dergleichen Phantasien mehr sind. Dem Tüchtigen ist diese (irdisch-menschliche) Welt nicht stumm, vom Sonderdasein des Geistes nach dem Wegsterben des zugehörigen Körpers wissen wir nichts — und wir können ganz ruhig erwarten, was sein wird, wenn der Leib zerfällt; einstweilen haben wir wichtigere Pflichten, als dem «Seelenjenseits» immer neue, unbeweisbare Gerüste zu bauen. Nirgends, «auf keinem Gebiet der Natur- und Geisteswissenschaft, die gesamte okkultistische und spiritistische Scheinwissen-